



In einer **Bildanalyse** geht es um die Art, wie der Künstler dieses Motiv gestaltet (Wirklichkeitsnähe, Farbe, perspektivische Wirkung und Komposition). Die Beschreibung des Bildmotivs (vergleichbar dem Thema Bildbetrachtung) geht einer Analyse immer voraus.

Teil 1 Das Bildmotiv

Allgemein nimmt man zunächst Bezug nehmen auf den Bildtitel („Das Gemälde zeigt ...“)

z. B. Porträt

Anzahl der Personen (Einzel-, Paar-, Gruppenbild, Selbstporträt)

evt. Art der Beziehung und Beschreibung der Situation (Ehe, Familie, Beruf ...)

äußere Erscheinung (Geschlecht, Alter, Aussehen... dabei nicht zu detailliert)

Kleidung und besondere Attribute (evt. Bedeutung)

Haltung - Gestik - Mimik = Körpersprache (auch in der Beziehung zueinander und zum Betrachter)

Umgebung bzw. Raum, auch Weiterführung des Blicks nach draußen und Bezug der Personen zur Umgebung

z. B. Landschaft

Art der Landschaft (Ebene, Gebirge, Küste ..., Straßen, Wege ...)

evtl. Personenstaffage und Bezug der Personen zur Landschaft (Spaziergänger, Bauern, Soldaten ...)

Witterung, Jahreszeit, Tageszeit (Gewitter, Morgenstimmung, Winter ...)

Versatzstücke (d. h. alles, was in einer Landschaft auf dem Boden bzw. auf dem Wasser zu finden ist (Bäume, Gebäude, Schiffe ...))

Bei der Beschreibung vom Auffälligen, Wichtigen zum Nebensächlichen oder von vorne nach hinten vorgehen, dabei Details sinnvoll zusammenfassen („Gruppe von ...“)

Bezug des Betrachters zur Landschaft (Standort, wie wird der Blick gelenkt? ...)

z. B. Stilleben

Art des Stillebens (welche Art von Gegenständen, sinnvoller Überbegriff)

Einzelstücke vom Wichtigen zum Nebensächlichen oder von links nach rechts, von vorne nach hinten ..., je nach Motiv sinnvoll vorgehen,

dabei Details sinnvoll zusammenfassen

Lage der einzelnen Stücke zueinander (daneben, darunter, dahinter ...)

Untergrund (wo liegen die Gegenstände?)

Hintergrund, Raum

ERGÄNZUNG:

Hier spielt das Hintergrundwissen zu Künstler, Werk und Zeit eine Rolle, die Aussage wird auch immer vom Betrachter selbst interpretiert.

Abschließend kann evtl. die besondere Bedeutung oder Symbolik einzelner Teile beschreiben werden

- bezogen auf den Künstler und seine Zeit

(Barock: Vanitas-Symbolik, religiöse Symbole in Stilleben, romantische Deutung best. Landschaften, psychologische Deutung der Körpersprache ...),

- bezogen auf die Person des Betrachters

(persönliche Beziehung zu bestimmten Inhalten, Assoziationen).

Teil 2 Die Gestaltungsmittel

Darstellung der Realität

Hier geht es immer um einen Vergleich mit der eigenen Wahrnehmung bzw. mit einer objektiven Fotografie. Möglich sind naturgetreue bzw. von der Realität abweichende Darstellungsarten:

naturalistisch bzw. realistisch	Sehen die Objekte so aus wie in der Wirklichkeit?
vereinfacht	Fehlen Details, die Darstellung der „echten“ Oberflächeneigenschaften ...?
verzerrt oder verfremdet, irreal	Sind die Dinge anders, fremdartig, verändert ... dargestellt?
idealisiert	Ist alles perfekter und schöner als in der Realität (häufig bei Gesichtern)?

Farbe und Licht

Beim Stichwort Farbe spielen die Verwendung bestimmter Farben bzw. Farbtöne und ihr Zusammenklang eine Rolle. Bei der Benennung der Farbtöne ist die Kenntnis des Farbkreises mit den Primär- und Sekundärfarben unerlässlich). Bestimmte Stilepochen bzw. Künstler haben eine Vorliebe für Farbtöne und Kontraste (z. B. im Rokoko: sanfte, pastellige Farben; Impressionismus: helle Farbtöne; Expressionismus: starke kontrastreiche Farben; Neue Sachlichkeit: kühle, abgetönte Farben). Dies gilt auch für den Einsatz und die Darstellung von Licht (z. B.: chiaroscuro-Effekt im Barock, gleichmäßige Ausleuchtung in der Neuen Sachlichkeit)

Farbwahl bzw. Zusammenstellung der Farben (vgl. Farbkreis)

Hauptfarben (z. B. „Blauton“) mit Hinweis auf Intensität (rein oder abgemischt, abgetönt, gedämpft), Helligkeit (hell oder dunkel), Temperatur (warm oder kühl).

Farbkontraste

Farbkontraste können in einem Werk sehr stark sein, aber vom Künstler auch bewusst zurückgenommen werden. Die Farbkontraste ergeben sich aus der Farbbeschreibung (Intensitäts-, Helligkeits-, Temperaturkontrast), der Komplementärkontrast stellt den stärkstmögliche Kontrast dar und wirkt gleichzeitig als „Ausgleich“ zwischen Farbtönen.

Einsatz und Wirkung der Farbe:

Hier beschreibt man die Darstellungsweise des Künstlers im Vergleich mit der eigenen Wahrnehmung der Objekte: Farben können realistisch dargestellt werden: Als Gegenstandsfarbe stehen die Farbtöne naturgetreu für den Gegenstand in neutralem Licht. Als Erscheinungsfarbe geben sie den Farbton unter bestimmtem Lichteinfluss wieder, denn in unterschiedlichem Licht wirken Farben anders.

Der Farbton kann auch irreal gewählt sein: Hier müsste angeführt werden, aus welchem Grund der Künstler von der realen Farbigeit abweicht. Dabei können Symbolik (religiöse Kunst) und Ausdruckswert der Farbe (z. B. im Expressionismus) eine Rolle spielen

Der Farbton kann auch wegen seiner psychologischen Wirkung gewählt sein: In einer Gesellschaft werden Farben ganz bestimmte Deutungen zugewiesen.

Lichtquelle und Lichteinfall

Das Licht kann diffus oder eindeutig, als Schlaglicht auf Objekte treffen. In realistischen Darstellungen ist die Richtung des Lichteinfalls deutlich feststellbar, dabei kann die Quelle des Lichts im Bild selbst sichtbar sein, sie kann aber auch verdeckt werden oder außerhalb des Bildes liegen. Die **Licht-Schatten-Wirkung** kann u. a. beschrieben werden als chiaroscuro-Effekt (deutlicher Kontrast zwischen hellen und dunklen Partien) oder als gleichmäßig ausgeleuchtet. Die naturgetreue Darstellung des Lichts auf Grund genauer Naturbeobachtung spielt eine große Rolle für die realistische Wiedergabe von Materialien und Oberflächen (Stofflichkeit), denn jedes Material reflektiert das auftreffende Licht anders und wird dadurch als stumpf, samtig oder glänzend wahrgenommen und interpretiert.

Farbauftrag bzw. Malweise

Die Farbe kann pastos oder lasierend aufgetragen werden; jede Epche bildet hier eine besondere Vorliebe heraus. Der Farbauftrag erfolgt „alla prima“ oder es erfolgen weitere Übermalungen und eine differenzierte Ausarbeitung? Dabei kann die aufgetragene Farbe als sichtbare Pinselspur stehen bleiben, die persönliche Handschrift des Künstlers oder Pinselspur kann auch zurück treten gegenüber der Textur und Oberflächeneigenart des dargestellten Motivs.

Raumwirkung

Eine wahrnehmungsgetreue Wiedergabe wird erreicht mit Hilfe von:

Überschneidung (Eine besondere Bedeutung hat die Überschneidung der Horizontlinie.)

Größenkontrast

Farbperspektive

Luftperspektive

Fluchtpunktperspektive

Zentralperspektive

Es kann aber auch eine irrealer oder verzerrte Perspektive vorherrschen oder eine insgesamt flächige Wirkung und Vernachlässigung der Perspektive.

Komposition

Der erste Blick fällt auf das **Bildformat**: Hoch- oder Querformat? Quadratisch, rechteckig oder kreisförmig? Ausgewogen oder spannungsvoll, z. B. durch ein extrem schmales Rechteck?

Wichtige **Linien** ergeben sich durch bestimmte Objekte im Bild oder die Blickführung:

Senkrecht	betont die Würde und Ausgewogenheit (v.a. als Mittelachse)
Waagrecht	betont die Ruhe
Diagonale	beide zusammen ergeben oft ein ordnendes Liniengerüst, Raster
Gegendiagonale	betont Dynamik und Bewegung
Kreis	wirkt als Ausgleich und verstärkt die Bewegtheit
Oval	schließt zusammen, steht für Ideal und Harmonie
geschwungene Linien	geschlossen, trotzdem bewegt
	bringen Bewegung, führen gleichzeitig das Auge

Insgesamt ergibt eine spannungsreiche Gliederung starke Kontraste, die sich für eine bewegte Szene eignen. Dagegen erfordert ein ruhiges Bildmotiv eine klare, ruhige Gliederung.

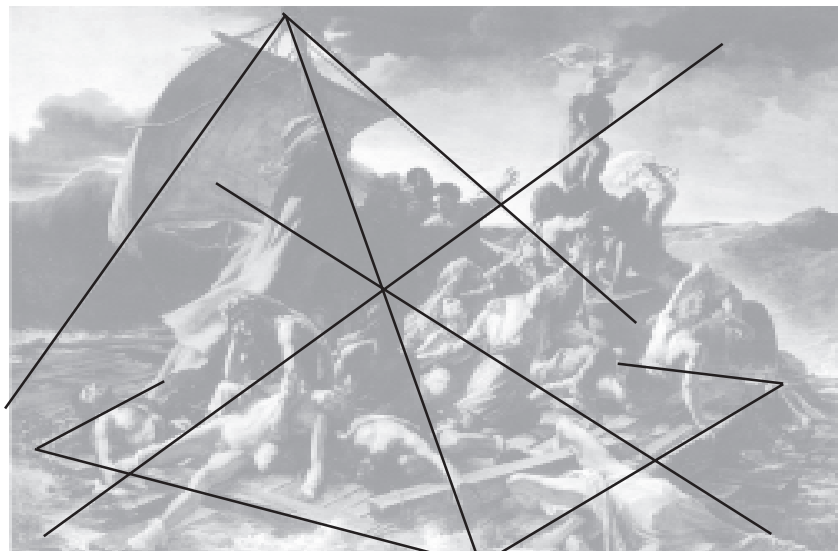
Die Proportion nach dem Goldenen Schnitt ($a:b=b:(a+b)$) gilt als Idealfall für die Bildaufteilung (z. B. Festlegung des Horizonts), aber auch für die Seitenverhältnisse eines Bildformats.

Die Dreieckskomposition steht für Ruhe, Harmonie, perfekte Ausgeglichenheit, vor allem wenn die Basislinie parallel zur Unterkante des Bildes verläuft. Dieses Schema wird oft bei Porträts verwendet.

Das Schema der Pyramidenkomposition bietet sich vor allem bei Gruppendarstellungen an und drückt in der Regel ebenfalls Stabilität und Ruhe aus. Dazu muss allerdings die Spitze der Pyramide senkrecht über der Grundfläche angeordnet werden.



Albrecht Dürer wählte für sein Selbstporträt das Dreieck als Schema, die perfekt symmetrische Anordnung verstärkt den Ausdruck von Ruhe und Harmonie.



Theodore Géricault rahmt in seinem Werk „Das Floß der Medusa“ die Schiffbrüchigen in einer Pyramidenkonstruktion, doch es ist unregelmäßig, die Verschiebung der Spitze lässt die Szene bewegt wirken und drückt die Gefährdung der Menschen aus. Eine Diagonale führt vom Tod - links unten - zur Hoffnung - rechts oben, eine Gegendiagonale trennt die Verzweifelten von den Hoffenden.